

# Moderne Minnesänger

Die neue Formation Die Grenzgänger begeistert im Kulturzentrum Kammgarn mit Arbeiterliedern aus der Großregion und darüber hinaus

VON WALTER FALK

**Ein außergewöhnliches Konzert gab am Donnerstagabend im Cotton Club der Kammgarn das neue Musikprojekt „Die Grenzgänger – Musikalische Botschafter der Großregion“. Nicht nur, dass die von Maria Palatine großenteils selbst getexteten und komponierten Lieder musikalisch begeisterten, sie regten die zahlreichen Besucher auch zum Nachdenken an.**

Die Epoche der Industrialisierung im 19. Jahrhundert habe große wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzungen mit sich gebracht, erläutert Michael Lakatos zu Beginn. Gestützt auf neue Energiequellen (Kohle) und auf die Dampfmaschine, habe die Großregion Pfalz-Saarland-Lothringen-Wallonien (Belgien) einen Aufschwung erlebt, der viele Menschen aus ländlichen Gegenden, aber auch aus anderen Ländern in das „schwarze Land“ angelockt habe, um dort Arbeit zu finden. „Wir, die Grenzgänger, wollen die sozialen Folgen dieser Industrialisierung unter die Lupe nehmen“, so Lakatos. Sie verstanden sich als die „modernen Minnesänger“.

## Das „schwarze Land“

Mit eindrucksvoller Betonung rezitiert Maria Palatine – aufgewachsen in Kaiserslautern, wohnhaft in Brüssel – das Gedicht „Pays noir“, eine Hommage an das „schwarze Land“. Der Bergbau und von Rauch und Schmutz geplagte Industriereviere hätten ganze Regionen geprägt. Dieser Fort-

schritt hätte auch eine hässliche Kehrseite gehabt: gesellschaftliche Entwurzelung, Kinderarbeit in Fabriken und unter Tage, Massenelend der abhängigen Lohnarbeiter und menschenunwürdige Wohnverhältnisse in den rasch wachsenden Städten.

Mit düsteren musikalischen Farben veranschaulichen Stefan Engelmann am Bass, Vincenzo Carduccio am Akkordeon und Michael Lakatos am Schlagwerk die unter die Haut gehenden Worte sowie das darauffolgende Lied, während Palatine mit makelloser Sopranstimme intoniert und dabei außerordentliche Gefühlstiefe zeigt. Es ist ein Singen von einer kontinuierlichen Intensität. Die Vier fordern, zwingen, stören, integrieren und reagieren mal mit filigranen, verzauberten Notaten (Palatine setzt stahlsaitige Duftmarken an der Harfe) oder mit gespenstergleichem Huschen durch die Kulissen.

„Ich stehe immer wieder auf“, heißt es in dem Gedicht „Arbeiterinnen“ von Claire Goll, das Palatine vertont hat. Es beschreibt die lebensverachtenden Bedingungen, unter denen die Arbeiterinnen in den wallonischen Fabriken arbeiten müssen, sich aber trotzdem nicht unterdrücken lassen. Die einfühlsame Stimme Palatines drückt genau diese bedrückende Atmosphäre, das Leid der Frauen aus, und genauso sensibel und subtil begleitet das Trio auf seinen Instrumenten. Es ist gleichsam ein Konstrukt von Berührtheit und musikalischer Umsetzung, in der das Räderwerk der erbarmungslosen Maschinen mit dumpfer Perkussion und flink gezupftem Bass rhythmisch erfühlt und mitgeföhlt wird, während

Palatine an der Harfe und Vincenzo am Akkordeon sich in ihrer Virtuosität zu übertreffen suchen.

Mit ihrem Song „In Ukrainian Fields“ legt Maria Palatine den Fokus über die Großregion hinaus auf die durch den Krieg gebeutelte Ukraine, und gleichzeitig zeigt sie sich als vielseitige, große Künstlerin. Ihr eindrucksvoller Gesang und ihre melancholische Begleitung am Klavier sind ein eindrucksvoller Appell für Frieden. Dynamische Akzente setzen dazu Stefan Engelmann mit virtuosem Ham-

ming und Tapping am Bass und Lakatos am Schlagwerk, während Carduccio am Akkordeon mal elegisch-melancholisch, mal eruptiv-vital begleitet und mit stilistischen Experimenten die Grenzen seines Instrumentes auslotet.

## Sich „entwütigen“

Mit der Rezitation des Gedichtes über die wichtigste Pfälzer Speise, „Die Grumbeer“, heitert die Künstlerin die Atmosphäre ein wenig auf und be-

weist bei der Rezitation in urigem Pfälzisch, dass sie ihren Geburtsort nicht verleugnen will. Rockige Anklänge findet das Quartett bei dem „Chanson pour décolérer“, ein Lied, um sich zu „entwütigen“. Dass die Musik dafür ein treffliches Mittel ist, um seine Emotionen abzureagieren, beweist das Quartett mit einem virtuos-rhythmischen Strudel. Dieser führt in ein Netzwerk hinab, der aus Drahtseilen und feinsten schimmernenden Drähten gespannt ist und dessen dynamische Akzente, genau wie in dem Instrumental „Fou rire“ über das „verrückte Lachen“, in einem magischen Laboratorium entschwinden. Es ist nicht die solistische Leistung eines Einzelnen, die auch nur ein einziges Mal herausstechen würde, nein, es ist die Sphärenharmonie, die das Publikum immer wieder begeistert. Mit dem bekannten Lied „Bella Ciao“ wirft Palatine den Blick auf das Elend der norditalienischen Frauen, die unter unwürdigen Bedingungen in den Reisfeldern arbeiten mussten, und in „Net such mich“ geht es um die heimgesuchten Juden Osteuropas, die im 19. Jahrhundert in die USA auswanderten und dort als Weber unter ebenso menschenverachtenden Bedingungen arbeiten mussten. Palatines Herz vergisst aber auch nicht die tausenden von Afrikanern, die auf der Flucht übers Mittelmeer sich ein besseres Leben erhoffen, wobei Unzählige im Meer den Tod finden.

In der Tat „moderne Minnesänger“. Mache sich doch schon Walther von der Vogelweide tieferschürfende Gedanken über die sozialen Zustände seines Landes.



**Sängerin Marie Palatine stammt aus Kaiserslautern und lebt inzwischen in Belgien. Mit den Grenzgängern Stefan Engelmann (Bass), Vincenzo Carduccio (Akkordeon) und Michael Lakatos (Schlagwerk) blickt sie insbesondere auf die industrielle Vergangenheit der Großregion.**

FOTO: VIEW